



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

353 (1.8.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-97762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-97762)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Eringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 24. 5. 12 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pfg.

Inserate:
Die Colonne-Zeile ... 20 Pfg.
Auswärtige Inserate ... 25
Die Reklame-Zeile ... 30

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 318
Filiale: Nr. 815

Nr. 353.

Freitag, 1. August 1902.

(Abendblatt.)

Beschäftigungsgrad in der Cigarren-Industrie.

In keiner Branche wirkt wohl der Niedergang der gewerblichen Konjunktur einschneidender als in der Cigarren- und Tabakindustrie. Sobald sich die Arbeiterbevölkerung in Folge geringeren Einkommens oder höherer Waarenpreise einschränken muß, spart sie zunächst an den Ausgaben für Genussmittel. Der schlechte Winter und der faule Geschäftsgang in diesem Jahre hat eine ganz bedeutende Einschränkung des Tabakgenusses zur Folge gehabt, der den Absatz der Cigarrenfabriken ungemein erschwert und zu einer Anhäufung der Lagerbestände bei Fabrikanten und Händler führte. Ein großer Teil Arbeiter ist ferner dazu übergegangen, die Cigarren und Pfeife mit dem Priem zu vertauschen, und in der That hat die Raubtabakfabrikation in Folge dieses Umstandes eine auffallend gute Zeit. Die Herstellung des Raubtabaks erfordert weniger Arbeitskräfte und diese Verschiebung vollzieht sich in einer Zeit, wo in Folge Raubgenusses der Arbeitsmarkt in der Cigarrenindustrie sehr dünn liegt. In den Städten, wo sowieso schon bisher die Herstellung von Cigarren nur noch vereinzelt vorkam, schläft die Fabrikation vollends immer mehr ein. Nicht einmal die Cigarrenfortirer in den Großstädten sind zur Zeit voll beschäftigt. In Berlin arbeiten die Sortierer, Sortierinnen, Riffenmacher und Velliederinnen zu einem Drittel verkürzt. Auf dem Lande sind im Laufe der Monate zahlreiche Arbeitskräfte außer Stellung gekommen. Sofern keine Entlassungen stattgefunden haben, mußten die Arbeiter zum Mindesten sich eine Verkleinerung des ihnen wöchentlich zufließenden Tabakquantums gefallen lassen, so daß auf diese Art eine Reduzierung des Verdienstes eintrat. Endlich wurden, wie immer in schlechten Zeiten, neue Fassons und Sorten eingeführt, durch die die Arbeitslosen herabgedrückt wurden. Da die Arbeiter sich um Zureichend von Arbeit drängen, so sind sie geneigt, den Preis ihrer Arbeit bei der Einführung einer neuen Sorte geringer anzuschlagen, als sie dies thun, wenn das Geschäft blüht. Ist die Sorte in Arbeit, dann werden ältere Sorten, bei denen die Arbeiter bisher mehr verdient haben, nicht mehr nachgearbeitet. Auf diese Weise sind in den mitteldeutschen Bezirken der Cigarrenindustrie die Lohnsätze gegenüber dem Vorjahre wesentlich zurückgegangen. Soweit die Arbeiterentlohnung einen Gradmesser für die Lage einer Industrie gemäht, ist die Lage der Cigarrenindustrie gegenwärtig als entschieden ungünstig anzusehen.

Deutsches Reich.

[Berlin, 31. Juli. (Reichstagsversammlung.)] So „glänzend“ wie das Centrum seinen vorauszusenden Sieg im früheren Reichstags-Wahlkreise hinstellt, ist er durchaus nicht. Die Mehrheit, mit der der Centrumskandidat Dohlem aus der Wahlurne hervorging, betrug sogar 424 Stimmen weniger, als die im Jahre 1898! Und wenn der Bund der Landwirthe nicht die leidige Spaltung herbeigeführt hätte, die von vornherein jede Aussicht auf einen ungetheilten Erfolg gegenüber der geschlossenen Phalanx der Centrums-Wähler in Frage stellen mußte, so würde

sich ohne Zweifel die Spannung zwischen der Mehrheits- und Minderheitszahl noch erheblich geringer gezeigt haben. Die Wahlbetheiligung war, außer bei der Sozialdemokratie, indeß diesmal eine bedeutend lebhaftere, als im Jahre 1898. Damals wurden insgesamt 15 710, am 28. Juli d. Js. jedoch 18 492 Stimmen abgegeben. Nach dem jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnis erhielt das Centrum 10 631, der Nationalliberale 3755, der Bund der Landwirthe 3454 und der Sozialdemokrat 652 Stimmen. Der Nationalliberale hat also einen Vorsprung von 301 Stimmen vor dem Kandidaten des Bundes der Landwirthe voraus. Die drei Gegner des Centrums vereinigten 7861 Stimmen auf sich, die Mehrheit des Letzteren beträgt also 2770 Stimmen, während sie sich im Jahre 1898 auf 3194 (9452 gegen 6258) belief. Der glänzende Sieg des Centrums besteht also darin, daß — bei viel stärkerer Wahlbetheiligung — seine Stimmen gegenüber dem Jahre 1898 um 424 Stimmen gegenüber den anderen Parteien zurückgegangen sind! Die vom Bund der Landwirthe eingeleitete Wahlbewegung richtet sich daraus nicht, wie die Centrumsblätter glaubhaft machen wollen, um ihren Sieg noch mehr hervorzuheben, gegen das Centrum, sondern einzig und allein gegen die Nationalliberalen. Der Bund würde aber schwerlich einen derartigen Erfolg aufzuweisen vermögen, wenn nicht der Landrath Berg glänzend für ihn gewirkt und eingegriffen hätte. Das Kapitel über Landräthe und Regierung ist trotz der gescheiterten Konalvorlage noch längst nicht abgeschlossen.

(Auch die Kaiserrede in Gmünd) wird in einem entscheidenden Punkte verschieden wiedergegeben. Während der amtliche Bericht den Kaiser mit Bezug auf Gmünd sagen läßt: „Fürwahr eine großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten“, lautet der Bericht des hannoverschen Couriers wie folgt: „Fürwahr ein großes Beispiel, an dem sich viele kleine Landsleute ein Muster nehmen sollten.“ Der Sinn der kaiserlichen Worte kommt freilich in beiden Fassungen gleich klar zum Ausdruck; es liegen auch in der Presse bereits verschiedene Besprechungen der Rede vor, welche ihren oben herausgehobenen Satz als gegen die agrarische Agitationsweise gerichtet auffassen.

Ein Brief von Dreyfus.

Ein Artikel, den der bereits nach Frankreich heimgekehrte Schriftsteller Hugues Le Roux während seiner letzten Amerika-Reise, auf der er Wandervorträge hielt, im „Baltimore-Sun“ veröffentlichte, hat die Dreyfus-Affäre wieder auf die Tagesordnung gebracht. Aus jenem Artikel schloß man, Dreyfus habe sich während des Rennes-Prozesses zu Beziehungen mit der deutschen und der russischen Regierung bekannt. Hugues Le Roux traut dieser Deutung entgegen, aber es gab in Frankreich dennoch Leute, welche daran festhielten. Diesen las Roux unlängst im „Radical“ wegen ihres bösen Glaubens den Text. Dafür dankt ihm nun Alfred Dreyfus in eine Zuschrift deren Veröffentlichung er selbst wünscht. Er schreibt: „Da heute Jedermann weiß, daß ich nicht der Verfasser des Vorderbaur bin, so verbreiten gewisse Leute das Gerücht, ich habe in der That niemals Beziehungen mit Deutschland, wohl aber mit Rußland gehabt. Nach den Sinnen hätte ich unsere

wahren Mobilisierungspläne an Rußland verkauft, wodurch die Unrechtheit der beim Allianzschlusse von dem General de Boisdeffre vorgewiesenen Pläne dargelegt worden wäre. Nach den Anderen hätte der General de Boisdeffre selbst mich aufgefordert, Rußland unsere Mobilisierungspläne, die er selbst mit einbündigte, auszuliefern, damit die Zahlen über unsere Effektivbestände, wie die Spionage sie ergab, die offiziellen Angaben bekräftigten. Sie zuden zu solchem Unsinne die Achseln. Vor einigen Wochen sagte General de Galliffet zu unsern Freunden Joseph Reinach, der mir erlaubt hat, von der Aeußerung beliebigen Gebrauch zu machen: „Das Vorderbaur ist von Esterhazy, der zwei Mißthandlungen hatte. Was Dreyfus betrifft, so hat er niemals Beziehungen mit Deutschland gehabt. Über Jemand, den ich nicht nennen darf, hat mir in Marienbad anvertraut, Dreyfus habe im Dienste Rußlands gestanden.“ Joseph Reinach erhob Einsprache, aber General de Galliffet ließ es sich nicht anstrengen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß diese ganze Geschichte ein abscheuliches Lügengerewebe ist. Sie würden mir durch die Veröffentlichung dieses Briefes einen großen Dienst erweisen. Dieses neue Märchen muß aus Tageslicht gezogen werden. Nur so wird man es zerstören können. Vielleicht wird man der russischen Regierung glauben, wenn sie versichert, sie habe niemals Beziehungen mit mir unterhalten. Der General de Boisdeffre wird nicht wagen, das Gegenstück zu behaupten. Herr Hugues le Roux erzählt, Felix Faure habe zu ihm gesagt: „Die Revision des Dreyfus-Prozesses ist notwendig, denn sie ist gesetzmäßig.“ Felix Faure soll besser als irgendwer alle näheren Umstände der französisch-russischen Allianz gekannt haben. Er wußte auch, daß ich ganz und gar unschuldig war. Der Tag wird kommen, an dem eine neue in die Augen springende Thatfache mir gehalten wird, die gefestigte Revision anzustreben, zu verlangen, daß man mir meine Ehre nach dem Gesetze wiedergebe. Mithierweise wollen Sie mir helfen, mit dem übertrieben Märchen aufzuräumen, das im Finstern schleicht.“

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 1. August 1902.

Herbstübungen der Truppen.

Die Herbstübungen des 14. Armee-Korps finden auch in diesem Jahre größtentheils im Gebiete des Großherzogthums Baden statt. Die Infanterie-Regimenter der 28. Division (Nr. 109, 110, 111 und 112) haben das Regimentsergänzende vom 26. bis 28. August bis 2. bezw. 3. September bei Neukirchen und Pfullendorf ab. Brigaderegimenten hat die 55. Infanterie-Brigade (Regimenter 109 und 110) vom 5. bis 11. September bei Neukirchen und die 58. Infanterie-Brigade (Regimenter Nr. 111 und 112) vom 4. bis 10. September bei Pfullendorf. Vom 12. bis 18. September haben beide Brigaden Detachementübungen bei Engen und Ach-Ling. Darauf folgt vom 18. bis 22. September Divisionsmärsche bei Stodach. Die Regimenter der 28. Kavallerie-Brigade (Dragonerregiment Nr. 20 und 21) haben vom 27. bis 30. August Regimentsergänzende und vom 1. bis 8. September Brigaderegimenten bei Pfullendorf. Vom 12. September ab nehmen sie an den Märschen der Infanteriebrigaden theil. Die 28. Feldartillerie-Brigade (Regimenter Nr. 13 und 50) haben vom 30. August bis 5. September Regimentsergänzende.

Tagesneuigkeiten.

— Mit dem Kinderwagen durch Europa. Vor ungefähr zwei Jahren war in Wien eine ganz sonderbare Abenteuerlust entbrannt. Einmal veranlaßten Frauen und Mädchen von den Gernastler Linie aus einen Disputationsmarsch; ein andermal wurde ein Wiener Gondwerker ein Fuß und machte sich erheben, es von Wien nach Paris zu rollen. Als der Reichshof Herald einen Preis von 10 000 Kr. für den Fußgänger aussetzte, der auf einem Marsch durch Europa einen Kinderwagen vor sich herschieben würde, fand sich in Wien auch das ein Preisversteher. Es war der Drecksler Anton Hanslian. Er setzte am 12. September 1900 Jean und Kind auf einen Kinderwagen und unternahm, immer den Wagen vor sich herschiebend, auf einem bestimmten vorgeschriebenen Wege Kreuz- und Querzüge durch Europa. Er wachte ohne einen Heller in der Tasche diese sonderbare Fahrreise an und innershalb zweier Jahre die Marschroute zurückgelegt haben. Von dieser anstrengenden Reise ist nun Hanslian am Sonntag vor acht Tagen nach Wien zurückgekehrt. Er hat ungefähr zwei Monate weniger gebraucht, als in der Preisanschreibung vorgesehen war. Als die Kunde der Ankunfts herannah, war der Drecksler, der Tausende von Personen folgt, bis auf das letzte Mädchen bereit. Gegen 11 Uhr wurde es auf der Straße noch lebendiger. Man hörte Rufe: „Jetzt ist er da!“, „Hanslian ist gekommen!“. Der Wagenführer ist da! Alles verließ die Plätze und stürzte auf die Straße hinaus. Man sah, wie mitten in dem Andrang ein Kind in die Höhe gehalten wurde. Es war das siebenjährige Tochterchen Hanslians. Ein Herr hatte es ergriffen, um es aus dem Gedränge herauszutragen. Das Kind grüßte eine gesunde Gesichtsfarbe, doch war es von Wetter und Sonne gebräunt wie ein Negerkind. Hinterher grüßte sich die Frau mit dem Kinderwagen. Die Frau, die in der Mitte der dreizehnte Jahre lebt, sah sehr erschöpft. Zum Schluß kam der unternehmende Drecksler selbst, ein 17-jähriger Mann, kräftig gebaut, mit schwarzem blondem Schnurrbart. Er wurde von der Menge mit Rufen „Gallo und Hockraufen“ empfangen. Die Frau machte sich sofort daran, Anstandslos zu verkaufen, die sie auch massenhaft absetzte. Der Mann begann sich mit dem Kinde in den Saal und begann von seiner Reise zu

erzählen. Der Wagen, den er benutzte, ist ein dreirädriger Karren, gebaut nach Art der Stantenwagen, mit einem Reitrad gegen den Hinterräder. Er erzählte, daß er in 22 Monaten Europa, den Karren, den mit Weib und Kind beladen war, stets vor sich herschiebend, Kreuz und Quer durchmarschirt habe. Von Paris ausgehend, nahm er seinen Weg durch Bayern, Preußen, Belgien, dann von Calais zu Schiff nach England und Schottland und dann wieder mit dem Schiffe nach Hamburg, Danemark, dann nach Rußland, Preußen, Oesterreich, Ungarn, Serbien, Rumänien, Bosnien, Italien, der Riviera, Spanien, Südfrankreich, der Schweiz und schließlich zurück nach Oesterreich. Nur acht Tage wird sich Anton Hanslian in Wien aufhalten, er reist dann nach New York, um für die New Yorker Staatszeitung eine Fußreise nach San Francisco zu unternehmen. Er will die 3300 englischen Meilen von der Elbe zur Westküste der Union in 100 Tagen bewältigen. — Das Opfer eines amerikanischen Duells? In einem Abteil erster Klasse des Berliner D. Huges wurde in Landsberg an der Warthe von dem dienstthuenden Schaffner ein etwa 25-jähriger, gutaussehender junger Passagier erschossen aufgefunden. Der Todte lag in den Polstern des Sitzes, während der noch fünf Geschosse enthaltende Revolver der Hand entglitten war. Die tödliche Kugel war dem Selbstmörder mitten in das Herz gedrungen. Ein bei dem Todten vorgefundener Lösungsschein lautete auf den Namen eines Ingenieurs Gottfried Bruno Reinhold. Außerdem fand sich eine Zeitungsausschnitt aus dem Abonnement des „Centralblatts für Bauvermaltung“, worin, welches ebenfalls für den Ingenieur Reinhold in der Eisenstraße in Berlin bestellt war. Geld oder sonstige Werthsachen wurden bei dem Todten nicht vorgefunden. Dagegen hatte der Lebensmüde einen Brief hinterlassen, aus dem hervorgeht, daß der Herr in Meltsch (Ostpreußen) für die Beerdigung Sorge tragen werde. In dem Schreiben befindet sich außerdem der folgende Passus: „Am vagen Vermuthungen die Spitze abzubringen und zugleich die Redereien nach der Ursache meines Selbstmordes als vergeblich hinzustellen, erkläre ich, daß ich ein Opfer des in bekannter Weise ausgeführten amerikanischen Duells bin und mich verpflichtet habe, bis Mitternacht zum 28. Juli mich in das bessere Jenseits zu begeben.“ Anstrengend hat der Selbstmörder vor Aufbruch der That Alles vernichtet, woraus man

seine Identität genauer feststellen könnte; denn in dem Wochell fanden sich zahlreiche Papierschmügel, die von gewissen Persönlichkeiten herrühren. Die Leiche wurde in Landsberg aus dem Zuge gehoben und vorläufig nach der Leichenhalle des dortigen hiesigen Krankenhaus gebracht. (Das amerikanische Duell ist bei Selbstmördern ein sehr beliebtes Mittel zur Exekution. D. H.) — Die juristische Persönlichkeit. Folgende Satire bringt ein französisches Blatt: Der Anwalt Pouillet, der in dem famosen Erbschaftsprozesse Humbert-Crawford die imaginären Brüder Crawford vertritt, hat dieser Tage in einer Unterredung mit einem unserer Kollegen die Ausrufe, die er in seinen Plaidoyers für die Brüder Crawford zur Anwendung brachte und die ihm jetzt zum Vorturn gemacht werden, zu erklären gesucht. Er lautet nicht, daß er Ausdrücke gebraucht hat, wie: „Die Kläger, die Sie hier vor sich sehen“, „Der Mann, der hinter mir steht“ u. s. w. ... „Aber“, so wagt Herr Pouillet hinzu, „ich machte damit keine Anspielung auf eine Persönlichkeit von Fleisch und Blut, sondern auf eine juristische Persönlichkeit.“ Diese von einem hervorragenden Rechtsgelehrten abgegebene Erklärung führt zu sehr wichtigen Schlüssen, die ganz einfach die Gesellschaft, die Sitten, ja die ganze Menschheit umfassen. Es steht von jeht an, folgendes fest: Das Paradies war nicht, wie man bisher annahm, nur von zwei menschlichen Wesen, Adam und Eva, bewohnt, sondern noch von einer dritten, und zwar sehr interessanten, Wesenheit: der juristischen Persönlichkeit. Und das war das erste Teio. Seit jener Zeit existierte die juristische Persönlichkeit weiter — unsichtbar und doch allgegenwärtig — im Verch mit den banalen Persönlichkeiten aus Fleisch und Blut. Man mußte nur nichts von ihr, und das ist das Unkluge; wenn man etwas gewirkt hätte, hätten viele Katastrophen verhindert werden können. Vorüber hätte sich J. M. Wrenland beklagen können, wenn Paris ihn ein kleines Beispielen folgenden Inhalts zurückgelassen hätte: „Ich ersühnte Deine Gattin oder wenigstens ihre materielle Persönlichkeit, aber da Du der Gatte bist und das Oberhaupt der Familie, lasse ich Dir ihre juristische Persönlichkeit. Amisest Euch gut!“ Deseus hätte, als er Ariadne v. Isch, gern das Tadelnswürthe seines Betrages gemildert, wenn er J. hätte sagen können: „Ich weiß ab, aber ich lasse Dir meine juristische Persönlichkeit, die wird

Druck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei
G. m. b. H.: Director Speer.

